

Vorwort des Herausgebers

Den Frankfurter Vorträgen der Schopenhauer-Gesellschaft im Winter 1972/73 war ein zentrales Thema gegeben. Sie zielten auf gewisse Grundstimmungen und Verhaltensweisen, die dem menschlichen Dasein unter den Zwangsformen einer gewandelten Gesellschaft, einer bedrohten Umwelt gegeben sind. Die Reihe wurde am 9. November 1972 durch einen Vortrag von Professor *Dr. Hans Sattes* (Universitätsnervenklinik Würzburg): „Melancholie — heute“ eröffnet. Melancholie, im Sinne der heutigen Psychologie als Depression verstanden, als Herabgestimmtheit des Lebensgefühls, als Gefühl der Leistungsschwäche und der Hoffnungs- und Sinnlosigkeit des eigenen Tuns: Erscheinungen solcher Art hat es zu allen Zeiten gegeben, sie beruhen auf physiologischen Bedingungen, die auch das Tun des geistig-schöpferischen Menschen mitbestimmen können. Schopenhauer hat zuerst von der melancholischen Sinnesart des Genies gesprochen. Aber es war nicht diese, dem Genie eigene, Beigabe von Melancholie, um die es ging. Wir setzen den Begriff der Melancholie heute unwillkürlich in Beziehung zu einem ernsten Problem der Zeit, das man als das Problem der verlorenen Jugend bezeichnet hat — einer Jugend, die den überkommenen Werten abgeschworen hat, die aller vordergründigen Fortschrittsgläubigkeit zum Trotz vor einer ungeahnten und ungewollten großen inneren Leere steht, die keine irgendwie erstrebenswerten Ziele vor sich sieht und ihrem Leben keinen Sinn mehr abgewinnt. Die aufschlußreichen Darlegungen des Vortragenden zu diesem Fragenkreis eröffnen das Jahrbuch.

Der zweite Vortrag, von Prof. *Dr. Dietrich Langen* (Psych. Universitätsklinik Mainz), am 7. Dezember 1972, war in verwandter Absicht der Angst als dem Problem unserer Zeit zugeordnet. Schopenhauer hat mit eindringlichen Worten von der Angst alles Lebenden gesprochen: Der ewig hungrige, unersättliche, an sich selber zehrende Wille zum Leben stellt sich in einer Folge von Objektivationen dar, als blinder Drang, als finsternes dumpfes Treiben in den Naturkräften, dann von Stufe zu Stufe sich steigernd, die Reiche der Natur durchschreitend, nach der Welt der Steine die Welten der Pflanzen und der Tiere bis zum Menschen — eine ungeheure Kette rastlosen Gehetzt- und Getriebenwerdens, ein beständiger Kampf aller gegen alle, bei dem unausweichlich Angst und Not und Leiden herrschen, *in secula seculorum* oder bis wieder einmal die Hülle des Planeten birst. Für dieses dunkle Bild des Daseins haben die vergangenen hundert Jahre einen Anschauungsunterricht besonderer Art geliefert. Immer deutlicher hat das Zeitalter der Naturwissenschaften und der Technik seine Kehrseite gezeigt, sein kraftvoller Diesseitigkeitswille hat sich als sichernder Vorbau vor dem Nichts erwiesen. Die Weltangst ist aufgebrochen: Sie lebt in Baudelaires steter Furcht vor der Kluft oder dem Abgrund und in den aufrüttelnden Büchern Kierkegaards über den Begriff der Angst,

die Krankheit zum Tode, Furcht und Zittern, sie klingt in immer neuen Stimmen auf, von Ranke bis zu Burckhardt und Nietzsche bis zu Spengler und Valéry und den Untergangsprophetien unseres Jahrhunderts. Die Drohbilder der Technik, des Maschinenkapitalismus und Maschinenmarxismus überschatten unser ganzes Leben. Es droht die Vernichtung alles dessen, was der Mensch in Jahrtausenden an Arbeitsweisen, an Lebensform und Denkungsart erworben hat, — es ist wie ein katastrophales Geschehen zur Armut hin, Armut an Geist, Menschlichkeit, Liebe und Schöpferkraft. Und über allem schwebt die Angst vor dem Kommenden, unheimlich und ungreifbar Drohenden, das jeden einzelnen von uns bedrängt, so gern und leichtfertig er es von sich schieben möchte, und das doch jeden Tag auf uns hereinbrechen kann. Von dieser geistesgeschichtlichen Funktion der Angst, von einer Bestätigung des hier in wenigen Strichen gezeichneten Bildes und von der Möglichkeit, ihm Züge der Hoffnung entgegenzustellen, war in dem Vortrag *Langens* nicht die Rede. Als Psychiater, als psychotherapeutisch tätiger Arzt, sah D. Langen die heutigen Erscheinungsformen der Angst nicht durch die Grundstimmung der Weltangst geprägt, sondern in hohem Grade durch Wirklichkeits- und Leistungsdruck. Angst also als ein Gefühlszustand, der einer unbestimmten Lebensbedrohung entspricht. Es scheint uns, daß von dieser individualisierenden Fragestellung aus bemerkenswerte Schlüsse auf die Gegenwart und Zukunft unserer Gesellschaft im Ganzen gezogen werden könnten.

Die Frage bleibt, wie weit die äußeren Gelegenheiten, wie weit vor allem die starken Wandlungen, die sich seit dem Beginn unseres Jahrhunderts im Bereich der Naturwissenschaften vollzogen haben, diese Phänomene des Bedrohtseins mit hervorgerufen haben. Wir haben in den letzten Jahren in Vorträgen und Aufsätzen häufig die Probleme aufgerollt, die in den Umkreis dieser Fragestellung gehören. Wie weit ist Schopenhauers Begriff des Willens mit dem modernen Begriff der Energie übereinzubringen? Welche Rolle spielt Schopenhauers Wille in der Natur in der modernen Biologie? Wie steht es mit der Frage der Kausalität? Wie verstehen wir, von Schopenhauer her, die Probleme und Aufgaben der modernen Technik? Auch der dritte der Frankfurter Vorträge, den Professor *Dr. Gert H. Müller* (Universität Heidelberg) am 25. Januar 1973 hielt („Müssen wir umdenken? Naturwissenschaften verändern unser Weltbild“), fügte sich sinngemäß diesem Fragenkreis ein. Wir können ihn leider nicht zum Abdruck bringen, weil das Manuskript nicht verabredungsgemäß eingegangen ist.

Den Abschluß der Vortragsreihe brachten die „Tage der Begegnung“ am 16. — 18. Februar 1973. Über die Ausstellung „Schopenhauer als Leser und Kritiker“, die am Abend des 16. Februar eröffnet wurde, handelt der Archivbericht dieses Jahrbuchs. Im Mittelpunkt der Veranstaltungen, für die wieder die Stadtparkasse und die Frankfurter Sparkasse von 1822 ihre Schalterhallen zur Verfügung gestellt hatten, standen die Vorträge von *Arthur Hübscher* „Über das Geheimnis des Genies“ (17. Februar) und von *Ewald Bucher* „Schopenhauers Lebensweisheit — heute“ (18. Februar). Wir verzichten auf den Abdruck des ersten dieser Vorträge, weil er gleichzeitig in erweiterter Form als Kapitel des Buches „Denker gegen den Strom“ (Bouvier Verlag Herbert Grundmann, Bonn) erscheint. An seiner Stelle bringen wir einen in

Nürnberg vor der Deutschen Gesellschaft für Gerontologie und in Frankfurt vor einem kleineren Kreis der Schopenhauer-Gesellschaft gehaltenen Vortrag des Verfassers über die „Einübung auf das Alter“, der nicht nur als Ergänzung der Ausführungen *René Schuberts* über „Schopenhauers Gedanken zum Altern“ (50. Jahrb. 1969, s. 82-88) angesehen werden kann, sondern vor allem auch das Thema der Bedrohung, das unserer Vortragsreihe gestellt war, aus dem Gegensatz von Persönlichkeit und Gesellschaft heraus entwickelt. Der Vortrag *Ewald Buchers* beschließt dann den Hauptteil dieses Jahrbuchs, dem sich wie immer Beiträge zur Lebens- und Werkgeschichte anfügen, weiter eine Dokumentation zu dem Skandalfall „Schopenhauers Handexemplare“, die Schopenhauer-Bibliographie und ein diesmal besonders umfangreicher Archivbericht.

Frankfurt a. M.

Arthur Hübscher